

Kurt Röttgers

Redaktion: Juli 2014

Einführung in die Geschichtsphilosophie

Kurseinheit 04 von 04

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

1	Vorbemerkung zur vierten Kurseinheit	4
2	Wilhelm Schapps phänomenologische Geschichtsphilosophie	5
2.1	„In Geschichten verstrickt“ – Vorbemerkungen.....	5
2.1.1	Menschen sind „in Geschichten verstrickt“ – in Geschichten kommen „Verstrickte“ vor.....	5
2.1.2	Bedingungen gelingender Kommunikation	6
2.2	Die Bestimmtheiten der Wozudinge	7
2.3	Die Außenwelt	9
2.4	In Geschichten verstrickt.....	13
2.5	Geschichte und Zeit, bzw. Geschichte als Letztphänomen	17
2.6	Ich und Wir	20
3	Hegels Wiederkehr.....	22
3.1	Vorbereitende Bemerkungen	22
3.2	Die Geschichtsphilosophie Hegels ("Einleitung").....	37
3.2.1	Was meint Hegel mit „ursprüngliche Geschichte“?	37
3.2.2	Die reflektierende Geschichte	40
3.2.3	Die philosophische Geschichte.....	47
3.2.4	Vernunft in der Geschichte	52
3.2.5	Der Gang der Weltgeschichte	66
3.3	Abschließende Bemerkung	69

1 Vorbemerkung zur vierten Kurseinheit

Nachdem in der ersten KE zunächst verschiedene Konzepte der Geschichte als Wissenschaft behandelt worden waren, in der zweiten KE die spezifische narrative Struktur der Geschichtspräsentation herausgearbeitet worden war, nämlich daß Geschichte primär erzählte Geschichte ist, und was das bedeutet, und schließlich die dritte KE spezifische Funktionen des erzählenden Textes, sowie Grenzphänomene desselben exemplarisch zur Darstellung gekommen sind, wird es Aufgabe dieser vierten KE sein, das Erzählte dieses Erzählens, d.h. die Inhaltsseite des kommunikativen Textes des Geschichtenerzählens zu thematisieren. Auch hierin kann es nur darum gehen, Beispiele herauszugreifen, aber es werden sehr unterschiedliche Beispiele sein. Was sie jedoch eint, ist das Bemühen, das Signifikatum des Geschichtentextes mit dem Denotatum, dem gemeinten Geschehen, in eine enge Verbindung zu setzen; sehr wohl jedoch mit dem Bewußtsein, daß das vergangene Geschehen, weil es ja vergangen ist, nicht anders zu haben ist als in einem es repräsentierenden Text.

Die Unterschiedlichkeit soll verdeutlicht werden durch eine phänomenologische und durch eine dialektische Version, konkret: durch Wilhelm Schapp und durch Hegel.

2 Wilhelm Schapps phänomenologische Geschichtsphilosophie

Literatur:

Wilhelm Schapp: In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding. 2. Aufl. Wiesbaden 1976

Karl-Heinz Lembeck (Hrsg.): Geschichte und Geschichten. Studien zur Geschichtsphänomenologie Wilhelm Schapps. Würzburg 2004.

2.1 „In Geschichten verstrickt“ – Vorbemerkungen

2.1.1 Menschen sind „in Geschichten verstrickt“ – in Geschichten kommen „Verstrickte“ vor

Eine der zentralen Aussagen der Phänomenologie der Geschichten von Wilhelm Schapp, die auch den Titel seines 1953 erstmals erschienenen Buches „In Geschichten verstrickt“ abgibt,¹ ist, daß die Menschen in Geschichten verstrickt sind, und dazu korrespondierend, daß in Geschichten „Verstrickte“ vorkommen.² Das aber heißt, daß der „Verstrickte“ den Mittelpunkt der Geschichte und der Geschichtsphilosophie abgibt. Dann aber macht sich sofort die Frage bemerkbar, ob der verstrickte Mensch *ganz*, als ganzer Mensch, in sie verstrickt ist, oder ob er mehr ist als nur ein Verstrickter. Die andere Seite derselben Frage ist, ob nicht vielleicht die Totalität der Persönlichkeit überhaupt nur über die Vielfalt der Geschichten von ihr gegeben sein kann. Und das gälte selbst für das Unbewußte; auch es wäre „gegeben“ nur in der Geschichte, die, etwa in der Folge der Sitzungen einer psychoanalytischen Kur, erzählt würde.

Zu den in den Geschichten Verstrickten zählen aber nicht nur die Menschen und die jeweils anderen Menschen (der Andere), sondern auch Engel, Gespenster, Tiere und sogar Dinge.

¹ W. Schapp: In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding. 2. Aufl. Wiesbaden 1976

² Sowohl der Text als auch das Verstricktsein sind textile Metaphern: textum ist das Gewebe aus Kette und Schuß, das Stricken dagegen, selbst wenn mehrere Fäden verstrickt werden, macht aus linearen Verknüpfungen den Zusammenhang.

An den Dingen läßt sich die schmale Verbindung zwischen den Geschichten und der sogenannten Außenwelt erläutern. Diese Verbindung verläuft über die von Schapp so genannten Wozudinge. Diese haben zwei wesentliche Eigenschaften: Sie sind erstens Artefakte, d.h. sie sind vom Menschen geschaffen; aber da dieser, der Schöpfer des Wozudings, ein jeweiliger ist, gehört das Wozuding zu seiner Geschichte (anders als die so zu nennenden „natürlichen Dinge“): er und das Wozuding sind in ein und dieselbe Geschichte verstrickt. Zweitens aber gehört das Wozuding zweifellos zur Außenwelt, dazu unten mehr.

2.1.2 Bedingungen gelingender Kommunikation

Geschichten werden erzählt, sind Teil einer Kommunikation. Daher verwendet Schapp auch einige Vorbemerkungen auf den kommunikativen Aspekt des Geschichtentextes. Er unterstellt als Ausgangspunkt seiner diesbezüglichen Überlegungen, daß es in zwei Personen vorgängig jeweils einen „Gedankenfluß“ gebe. Dann beginnt der eine (wir sagen: Selbst) zu sprechen, und zwar in Anknüpfung an seinen ihm eigenen „Gedankenfluß“. Dadurch wird der Andere, als Zuhörender, aus seinem ihm eigenen „Gedankenfluß“ herausgerissen, dieser Fluß wird unterbrochen. Diese Unterbrechung, die ihn erst im – so sagen wir: – zu Anderen eines redenden Selbst macht, ist nur genau unter der Bedingung kein Desaster für eine Verständigung im Text zwischen den beiden, daß das von Selbst Geäußerte mit dem „Gedankenfluß“ des Anderen verknüpfbar ist. Diese Verständigungsbedingung, die den Fortgang des kommunikativen Textes ermöglicht, kann dargestellt werden als ein gemeinsamer Horizont, in den sich die Rede einfügt.³ In diesem Horizont gibt es gewisse sprachliche, also diskursive Festlegungen, die so etwas wie eine Privatsprache ausschließen. Gleichwohl bewegt sich der Text der Kommunikation in einem „Gestrüpp von drohenden Mißverständnissen“.⁴ Und so gehören auch die Irrtümer, sei es als in der Mißverständnis-Vermeidung korrigierte Irrtümer, sei es aber auch als gemeinsam geteilte Irrtümer oder sei es im einvernehmlichen Mißverstehen nicht korrigierte, aber auch nicht gemeinsam geteilte Irrtümer, zu der Geschichte, in die wir (als Selbst und Anderer) verstrickt sind.

³ Die Sozialphilosophie des kommunikativen Textes nennt diesen gemeinsamen Horizont im Textprozeß das „Diskursive“.

⁴ W. Schapp: In Geschichten verstrickt, 8.

2.2 Die Bestimmtheiten der Wozudinge

Um aber zu seiner eigentlichen Thematik, des Verstricktseins von Menschen und Dingen in Geschichten, zu kommen und damit zum „Auftauchen“ in Geschichten, wählt Schapp zunächst den Umweg der Klärung, wie Wozudinge (d.h. Dinge-für-den-Menschen) in der Außenwelt und in der Wahrnehmung gegeben sind.

Die Frage nach der Bestimmtheit des Wozudings stellt sich sofort als Frage nach der „günstigsten Position“⁵ des Bestimmens. Und dann stellt sich schnell heraus, daß dieses nicht auf einer Isolation des Wozudings aus seinem Kontext beruhen kann, und zwar sowohl aus seinem weltlichen Kontext als Ding-unter-Dingen, als auch aus seinem Wahrnehmungskontext: d.h. das Wozuding wird zusammen mit seinem Sinnen-Komplex wahrgenommen: gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt und ertastet (be-griffen). Der Henkel einer Tasse ist nicht für das Sehen da, sondern er will erfaßt werden. Und als Ding-unter-Dingen hat die Tasse einen realen oder wenigstens potentiellen Inhalt usw.

Das Wozuding steht in einem Horizont. Der Begriff des Horizonts, ursprünglich ein astronomischer Begriff, hat seit Leibniz erkenntnistheoretische Bedeutung gewonnen: er dient – im Rahmen eines Perspektiven-Universums – zur Bestimmung des Umfangs der Erkenntnis („de l’horizon de la doctrine humaine“, heißt es bei Leibniz⁶). Auch bei Kant und bei Husserl ist der Horizont-Begriff ein Schlüsselbegriff der Erkenntnistheorie.

Für Schapp ist der Horizont der Wozudinge mehrfach bestimmt. So gibt es Indizien der Alterung: es gibt halbfertige Dinge (mit Elementen natürlicher Dinge als Fremdkörper in ihnen) und umgekehrt gibt es teilverrottete Dinge. Ferner spielt der Stoff („Auswas“) der Dinge eine Rolle in ihrem Horizont. Diesen Stoff der Wozudinge unterscheidet Schapp strikt phänomenologisch von der Materialität des Bestehens-am-Kriterium des „Auftauchens“. Und schließlich, vielleicht am wichtigsten:

„Die Wozudinge tauchen in oder mit ihren Bestimmtheiten, mit ihren Charakteren auf. Damit steht in engem Zusammenhang, daß sie nicht in einer punktuellen Gegenwart oder als nur

⁵ 11.

⁶ Beleg bei H. J. Engfer: Horizont II.- In: Historisches Wörterbuch der Philosophie III. Basel, Stuttgart 1974, Sp. 1194-1200, hier Sp. 11945

punktuell gegenwärtig auftauchen, sondern mit einer Vergangenheit, mit einer Geschichte, mit einem Alter. Die Vergangenheit, diese Geschichte wird immer mit gegenwärtig. Wir brauchen dafür die Redeweise, daß die Vergangenheit im Horizont auftaucht.“⁷

Wozudinge sind hergestellte Dinge, somit gehört der Augenblick ihrer „Geburt“ zum Horizont ihres jetzigen Auftauchens, und es verweist „irgendwie auf Pläne, Entschlüsse und körperliche Betätigung eines Menschen.“⁸

Insgesamt bildet dieser komplexe Horizont des Auftauchens der Artefakte (der „Wozudinge“) einen Sinnzusammenhang.

Geht man nun dem „Auftauchen“ weiter nach, dann treten mehrere Momente in den Blick. Einmal die Farbigkeit, aber die erweist sich als sekundär gegenüber den Spuren der Bearbeitung. Man könnte sogar sagen, daß erst die Bearbeitung den Stoff (das „Auswas“) des Wozudings schafft. Die Werkttätigkeit im Sinnzusammenhang bezieht sich auf das Insgesamt des Wozudings, sie ist also das Primäre. Durch sie wird der Stoff zum Stoff („Auswas“) des Wozudings. In der Bearbeitung treffen eine Tätigkeit und ein Stoff aufeinander und bilden zusammen einen Komplex. Besteht z.B. der Plan, eine Tasse herzustellen, dann kann die tätige Bearbeitung verschiedene Materialien (Gold, Porzellan, Ton, Holz ...) zum Stoff der Tasse werden lassen.

Tätigkeit kommt nicht als solche vor, sondern ist leibliche Tätigkeit. Anders gesehen, ist somit Leib nicht nur visueller Leib, sondern primär tätiger Leib. Tätiger Leib, das ist eine Innenperspektive auf den komplexen Zusammenhang von Leib und Stoff bei der Bearbeitung der Wozudinge in ihrem Sinnhorizont.

Schapp geht dann in diesem Zusammenhang noch auf verschiedene Sonderphänomene und spezielle Aspekte ein, die hier nur exemplarisch aufgezählt, aber nicht ausgeführt zu werden brauchen, als z.B.:

- die leibliche Tätigkeit, die sich auf den eigenen Körper als Stoff bezieht und mit ihm eine konkrete Einheit bildet, z.B. Gymnastik, Kosmetik, Diätetik usw.;
- auch die sinnliche Wahrnehmung, im Tasten, aber auch im Sehen ist eine Tätigkeitssorte;

⁷ Schapp 17.

⁸ Ebd.

- die Leere, die eine Distanz zwischen uns und den Dingen ist, ist eine Leere, die dann in der alles umhüllenden Dunkelheit der Nacht verschwindet, so daß man sogar sagen könnte: in der Nacht „sind“ die Wozudinge nicht, sie haben keine Distanz und sie haben keinen Kontext. Was z.B. die Farbe der Dinge in absoluter Dunkelheit ist – genau das ist eine für eine Wahrnehmungsphänomenologie unsinnige Frage. Denn die Dunkelheit ist kein Ort, an dem die Dinge „auftauchen“ könnten;
- die Wozudinge sind nicht eine besondere Spezies von Dingen, sondern in ihrer Beziehung auf den Komplex von Leib und Stoff sind sie etwas grundsätzlich anderes als die Dinge der Welt (die „natürlichen Dinge“).

Schapp unterscheidet an den Wozudingen verschiedene Deutlichkeiten des Auftauchens einerseits, des Materials andererseits.

Der Begriff der Deutlichkeit hat in der Geschichte der Philosophie eine lange Tradition. Nach einer Vorgeschichte im Mittelalter war es Descartes, der in seinem Wahrheitskriterium für Erkenntnisse formulierte: Die *perceptiones* hätten *clare et distincte* zu sein. Klar heißt dabei eine Erkenntnis, die dem aufmerkenden Geiste gegenwärtig und offenkundig ist: *praesens et aperta*. Deutlich (*distincte*) sei dagegen eine Erkenntnis, die sowohl klar als auch von allen anderen Erkenntnissen getrennt und unterschieden sei: *sejuncte et praecise*. Die äußere Deutlichkeit läßt das Objekt einer Erkenntnis von anderen unterscheidbar sein, während die innere eine Gegliedertheit einer Erkenntnis darstellt. Leibniz modifizierte diese Unterscheidung, indem er die Klarheit als innere Deutlichkeit von einer Klarheit als äußerer Verworrenheit abtrennte.

Bei Schapp nun wird als Kriterium der Deutlichkeit eingeführt, daß sich die Gegebenheitsweise in einen Sinnzusammenhang einfügt. Die Gegebenheitsweise und damit die Deutlichkeit aber modifiziert sich: Dinge verlieren mit der Entfernung an Deutlichkeit, bis sie sich im Horizont verlieren. Für den Horizont bedeutet das, daß er nicht ohne sich derart abschattende Deutlichkeiten von Dingen alleine für sich auftauchen kann.

2.3 Die Außenwelt

Wichtig sind dann auch Schapp's phänomenologische Überlegungen zu Individuum und Gattung im Bereich der Wozudinge – auch das als solches ist ein klassisches

Thema der Erkenntnis-Metaphysik. Das Individuelle, so sagt er, hat eine Geschichte. Wenn das individuelle Ding gefertigt wird, dann steht es in einer Serie gleichartiger Dinge. Allein aus dieser Serialität leitet Schapp den Begriff der Gattung ab. Als Gattung kann weder der Plan oder die Idee der Fertigung der Serie sein, sondern Gattung ist nichts anderes als die Summierung der Einzeldinge. Entgegen allem Nominalismus ist also Gattung kein Abstraktionsbegriff, der von aller Geschichte und allen Zusammenhängen der Individuen abstrahiert werden könnte. Nach Schapp ist alles Reden von Gattung auflösbar in ein Reden über Individuelles in Geschichten und in Kontexten. Die über den traditionellen Gattungsbegriff erzeugten Fragen nach dem Ersten (Arché) oder Letzten (Telos) der Wozudinge verliert sich im Horizont. Daß sich aber die Gattung in eine Serie von Individualitäten auflöst, heißt nicht, daß sich nun die Geschichte als eine Dokumentation aller individuellen Begebenheiten erschließen ließe.

Stärkstes Indiz für den Gattungsbegriff der Nominalisten war immer der Sin in einer Rede, wie z.B. von dem „Geschlecht der Löwen“. Aber auch angesichts dieser Herausforderung bleibt Schapp bei seiner Sicht: Das „Geschlecht der Löwen“ verweist nicht auf ein Allgemeines, an dem jeder einzelne Löwe partizipierte und von dem er ein Exemplar wäre, gemäß der traditionellen Redeweise von *genus proximum* und *differentia specifica*. Für Schapp ist das „Geschlecht der Löwen“ nichts als ein Kollektivindividuum.

Mit dieser Position steht Schapp in der Philosophie des 20. Jahrhunderts nicht alleine. Auch außerhalb der Phänomenologie gibt es eine vergleichbare Abkehr vom traditionellen, letztlich durch Platons Ideenlehre inspirierten Gattungsbegriff. Ich möchte dafür drei Beispiele anführen:

1. Vor Ende des 19. Jahrhunderts stellte bereits Friedrich Nietzsche in seinem nachgelassenen Text „Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne“ fest:

Denn auch unser Gegensatz von Individuum und Gattung ist anthropomorphisch und entstammt nicht dem Wesen der Dinge, wenn wir auch nicht zu sagen wagen, dass er ihm nicht entspricht: das wäre nämlich eine dogmatische Behauptung und als solche ebenso unerweislich wie ihr Gegentheil.⁹

⁹ F. Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe, hrsg. v. G. Colli u. M. Montinari. München, Berlin, New York 1980, I, 880.

2. Ein ganz anderer Philosoph, nämlich der späte Ludwig Wittgenstein, stellt in seinen „Philosophischen Untersuchungen“ in § 66 hinsichtlich des Begriffs „Spiel“ fest:

Betrachte z.B. einmal die Vorgänge, die wir „Spiele“ nennen ... Was ist allen diesen gemeinsam?– Sag nicht: „Es *muß* ihnen etwas gemeinsam sein, sonst hießen sie nicht ‚Spiele‘“– sondern *schau*, ob ihnen etwas gemeinsam ist. – Denn wenn du sie anschaut, wirst du zwar nicht etwas sehen, was *allen* gemeinsam wäre, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaft, sehen, und zwar eine ganze Reihe. Wie gesagt. Denk nicht, sondern schau!¹⁰

3. Und schließlich schildert der sprachskeptische Dichter Christian Morgenstern, wie er (genauer: das lyrische Ich) das Grab des Hundes besuchte, den Grabstein hob und ... „Sah, sah die Idee des Hunds, | sah den Hund, den Hund an sich. | Wie sie aussah, die Idee? ... ich kann nicht sagen meh, | als daß sie aussah wie ein – Hund.“¹¹

Die Subversion des Gattungsbegriffs hat bei Schapp Konsequenzen für den allgemeinen Satz. Der allgemeine Satz als eine der Grundlagen der sogenannten exakten Wissenschaften wird zusammen mit dem allgemeinen Gegenstand fraglich. Das Allgemeine wird nicht durch eine Analyse des Gegenstandes in seine vermeintlichen Elemente zutage gefördert. Die stofflichen Bestandteile des Gegenstandes sind ihrerseits etwas Allgemeines, das aus einem Allgemeinen abgeleitet wurde; es ist nicht ein primär Gegebenes. Die Gegebenheitsweise taucht hingegen nur in Sinnzusammenhängen auf, d.h. vor einem Horizont. Und wieder kommt der Löwe ins Spiel. Das Herz des Löwen ist nicht ein fundierendes Element seines Löwe-Seins. Für die exakte Analyse gilt die komplexe Verbindung solcher abstrakter Einzelelemente als das Ganze des Gegenstandes; stellt man jedoch phänomenologisch auf die Gegebenheitsweise ab, dann ist das Herz des Löwen ein Derivat seines Seins als „Löwe-in-Geschichten“.

Als letzter Punkt der Erörterung der Bestimmtheiten der Wozudinge sei hier auf die spezifische Wahrnehmungstheorie von Wilhelm Schapp eingegangen. Von Wahrnehmung spricht Schapp mit einer auffälligen Reserve: Wahrnehmung, „wenn es

¹⁰ L. Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen. Frankfurt a. M. 1967, 48.

¹¹ Chr. Morgenstern: Gesammelte Werke in einem Band. München 1965, 289f.

überhaupt so etwas gibt“.¹² Bisher hatte er auch gar nicht von Wahrnehmung gesprochen, sondern von dem „Auftauchen“ der Phänomene. Dieser Begriff des Auftauchens bezieht sich auf die Sinnhaftigkeit von etwas in Geschichten und damit vermittelt, wir hatten das gesehen, auf den tätigen und schaffenden Menschen, während der epistemisch ausgerichtete Wahrnehmungsbegriff ein stofflich und raumzeitlich Vorhandenes als das „Wahre nimmt“. Dazu muß die Wahrnehmung gemäß dieser Epistemologie die Dinge aus ihrem Zusammenhang herauslösen und sie als solche Isolate sich vorstellen. Das ist aber (als Isolation) eine Fälschung: „lauter gefälschte Gegenständlichkeiten“.¹³

Die Untersuchung der Phänomene muß aber nach Schapp immer mit der Einheit der Phänomene als Einheit-im-Kontext beginnen. Wenn es sinnliche Wahrnehmung gibt, dann steht sie immer in einem Kontext und bildet mit ihm einen Komplex. Wir hören nicht erstens ein Geräusch und sehen zweitens ein Auto, sondern wir *hören ein Auto*. Natürlich gibt es auch fragliche Geräusche, die noch nicht in einem Komplex stehen: Ist das vernehmliche Brummen das Geräusch eines Bären, der ums Haus schleicht, oder ist es das Schnarchen meines Begleiters oder meldet sich mein eigenes Gedärm, so mag man im erwachenden Halbschlaf unsicher sein. Aber genau diese Unsicherheit zeigt, wie fragwürdig jede Isolation eines Sinneskomplexes aus dem Gesamtzusammenhang ist.

Schapp schlägt nun vor, dem Eigentümlichen von Wahrnehmung dadurch auf die Spur zu kommen, daß man Modifikationen von Wahrnehmung probend in den Blick nimmt. Und seine erste Prüfinstanz ist der Traum. Die entscheidende Beobachtung an Träumen und auch an Traumbildern ist, daß wir eigentlich nicht Gegenstände erträumen, sondern Geschichten. Und das dürfe man dann auch auf die Wachwahrnehmung ausdehnen: auch sie sind in Geschichten eingebettet, und das gleiche gilt für Halluzinationen und Erinnerungen. Daher müssen wir uns nun langsam fragen, was das Eigentümliche von Geschichten ist.

¹² Schapp, 72.

¹³ 73.